Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 29. Juni 1917. Nr. 26.

Aufruf!

Unter dem Zwange der Kriegsereignisse haben Tausende unserer Brüder und Schwestern in Palästina ihr in jahrzehntelanger Arbeit geschaffenes Heim verlassen müssen.

Jaffa ist evakuiert. Fast die ganze jüdische Bevölkerung mußte der Stadt, deren stolzer Aufschwung ein unzerstörbares Zeugnis jüdischer Schaffenskraft geworden ist, den Rücken kehren.

Auch aus den judäischen Kolonien mußte sich ein Teil der jüdischen Bevölkerung in die Fremde begeben.

Heimlos in der Heimat, dem Flüchtlingselend und verheerenden Krankheiten preisgegeben, verlangt die jüdische Bevölkerung, die fast drei Jahre lang unverzagt ausgeharrt hat, unseren Beistand.

Kinder und Frauen, Alte und Kranke erwarten unsere Hilfe.

Eine große, schnelle umfassende Hilfsaktion tut not. Wir wenden uns an die bewährte Wohltätigkeit unserer jüdischen Mitbürger mit der innigen Bitte, uns durch freigebige Spenden diese Hilfe zu ermöglichen.

Beiträge ersuchen wir an das Bankhaus S. M. v. Rothschild, Wien I., Renngasse 3, „für die Evakuierten in Palästina“ zu senden.

Wien im Juni 1917.

Israelitische Allianz zu Wien,
II., Untere Donaustraße 33.

Vorstand der Israelitischen
Kultusgemeinde in Wien.

Verband der Isr. Humanitätsvereine B'nai B'rith für Österreich.

Exekutiv-Komitee der Zionisten
Österreichs Wien II., Zirkusgasse 33.

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Uns sind noch nachstehende Zuschriften zugekommen:

Herr **Dr. J. Sachsl,**

Advokat in Chrudim, Präsident der Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen,

schreibt:

Verbindlichst danke ich Ihnen für die freundliche Aufforderung mich zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses zu äußern, sowie für die Zusendung der mir heute gewordenen verschiedenen Blätter Ihrer werten Zeitschrift. Ich bin Pessimist, denn ich habe schon im April 1898 Namens der Repräsentanz an einer großen Versammlung in Wien zur Begründung des österreich. israel. Bundes teil genommen und bedauere, sagen zu müssen, daß wir nach den verflossenen 19 Jahren nicht vorwärts gekommen und in jeder Richtung als Juden nur traurige Erfahrungen gesammelt haben.

Der vom allseits verehrten Präsidenten der Kultusgemeinde Wien, Herrn Dr. Alfred Stern, vorgelegte Entwurf eines Gesetzes für den Ausbau der Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der isr. Religionsgesellschaft, der vielleicht mancher Ergänzung bedürfen würde, möchte, wenn er Gesetz würde, wohl einen Schritt nach vorwärts bedeuten, allein an eine Gesetzwerdung desselben unter den gegebenen Verhältnissen in unserem Reichsrate ist absolut nicht zu denken. Deshalb ist Selbsthilfe notwendig und schon darum ist die Idee eines österreich.-jüdischen Kongresses allseitig zu begrüßen.

Den Zeitpunkt für denselben halte ich aber dermalen mit Rücksicht auf den Zustand in Galizien und der Bukowina noch nicht für gegeben, da ja nicht für ein Torso gewirkt werden soll, aber er müßte jedenfalls vor Beginn der Friedensverhandlungen einberufen werden, um bei denselben durch das von ihm gewählte Repräsentativ-Organ unsere Postulate in geeigneter Form geltend zu machen.

Dessen rechtzeitige Einberufung müßte im Auge behalten werden und bis dahin sollte ein in Prag oder Wien einzusetzendes Komitee die nötigen Vorarbeiten durchführen.

Viel verspreche auch ich mir nicht von dem Kongresse, allein die Einigungsbestrebungen müssen so oft als möglich wiederholt werden, bis sie endlich zum Ziele führen.

Eine Bemerkung in der Aeußerung meines verehrten Freundes und Kollegen Herrn Dr. Rosenbaum halte ich für viel zu wichtig und erlaube mir auf dieselbe besonders hinzuweisen, nämlich die Einflußnahme auf die Glaubensgenossen in ethischer Beziehung, die nicht genug oft angeregt und mit Konsequenz durchgeführt werden sollte.

———

Herr **Siegfried Fleischer,**

Sekretär der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ in Wien, sendet uns folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Redaktion!

Ihrer freundlichen Aufforderung, mich über die Frage der Einberufung eines Kongresses der gesamtösterreichischen Judenschaft zu äußern, leiste ich gerne Folge, bitte jedoch von vornherein, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich in den folgenden Zeilen nur meine persönlichen Anschauungen und nicht jene der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ vertrete, deren Bureaux ich seit 20 Jahren leite.

Alle bisherigen Versuche, eine Gesamtvertretung der österreichischen Judenschaft ins Leben zu rufen, sind gescheitert und mußten scheitern, weil man dabei stets von der Voraussetzung einer durchaus unwahren und unwirklichen Solidarität der Juden ausgegangen ist. Das Schlagwort hat immer mehr den Zwecken unserer Gegner als unseren eigenen Interessen gedient. Tatsächlich bilden die Juden nirgends in der Welt und am allerwenigsten in unserem Vaterlande eine gleichartige, einheitliche Masse, sondern sie schichten und scheiden sich nach den mannigfachsten sozialen, politischen, wirtschaftlichen, nationalen, rituellen und kulturellen Gesichtspunkten. Ich möchte sagen, daß keine andere Bevölkerung des Kaiserstaates dessen vielseitige und stark differenzierte Gliederung in sich so klar wie ein Präzisionsspiegel wiedergibt als eben die jüdische. Zunächst scheidet sie sich in Konfessionsjuden einerseits und in Nationaljuden anderseits, und ich brauche nicht weiter auszuführen, wie tief und scharf dieser prinzipielle Gegensatz in der Auffassung des jüdischen Wesens ist. Aber innerhalb dieser beiden Hauptgruppen giebt es noch eine lange Reihe von Abgrenzungen in horizontaler Linie und von Schichtungen in vertikaler Richtung. Es giebt deutsche, tschechische und polnische Juden, es giebt liberale und konservative Juden im politischen Sinne, es gibt fortschrittliche, orthodoxe und indifferente Juden in religiösem Sinne, es gibt aber vor allem — und darauf ist das größte Gewicht zu legen — reiche Juden, einen jüdischen Mittelstand und ein immenses jüdisches Proletariat, wobei die geistige Bildung und die kulturelle Entwicklung sich mit den angeführten sozialen Schichten, die infolge der vorwiegend kommerziellen Beschäftigung der Juden in stetem Auf- und Abstieg begriffen sind, sich nicht immer decken.

Diese Disparitäten haben zur Folge, daß das Interesse an jenen ideellen Gütern, welche durch eine jüdische Gesamtorganisation in erhöhtem Maße als bisher geschätzt werden sollen, in den einzelnen Gruppen ein wesentlich verschiedenes ist. Wir wissen es nur zu gut, daß der reiche oder reichgewordene Jude nicht immer auch der bessere Jude ist und daß seine Empfindlichkeit gegenüber antisemitischen Angriffen auf die Ehre und die staatsbürgerlichen Rechte der Juden durch das Bewußtsein der Sicherheit seiner materiellen Existenz sehr erheblich herabgedrückt wird. Auf der andern Seite lebt in der chassidischen Masse des Ostens und zum Teile auch in einzelnen orthodoxen Gemeinden des Westens noch jenes Hochgefühl des „Auserwähltseins“, welches zur Abschließung von aller fremden Kultur, zum stolzen Sichselbstgenügen, zur Verkapselung des jüdischen Geistes im Ghetto und zur Abstumpfung gegen die Stellung und Geltung des Juden im gesamtstaatlichen Leben geführt hat.

Organisation heißt aufbauen! Wer aber bauen will, muß vor allem die Struktur seines Baumaterials kennen und darf nicht Granit mit Sandstein, Quadern mit Geröll zusammenwerfen wollen. Eine einheitliche Führung der österreichischen Judenschaft wird erst einer solchen Persönlichkeit vorbehalten sein, die mit liebevollen Verständnis auf die Eigenart und die Besonderheiten all der hier erwähnten Gruppen einzugehen und aus der Mannigfaltigkeit der einander kreuzenden geistigen und materiellen Interessen das Gemeinsame und Verbindende herauszukonstruieren vermag. Dekretieren läßt sich die Einheit nicht, sie kann nur organisch durch den Druck von Außen und die fortschreitende Aufklärung und Verschmelzung von Innen sich durchdringen.

All das müßte ich vorausschicken, ehe ich zur Beantwortung der Frage über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines österreichisch-

jüdischen Kongresses gelange. Es ist bisher in camera caritatis nicht gelungen, die disparaten Elemente der österreichischen Judenschaft unter Einen Hut zu bringen. Gewiß, die Methoden waren verfehlt! Aber bedeutet der Kongreß eine neue Methode? Wenn nicht der Versuch unternommen wird, in sorgfältigen Vorverhandlungen eine Ausgleichung der verschiedenartigen Interessen der einzelnen jüdischen Gruppen und Parteien zu finden und auf Grund allseitiger Uebereinstimmung mit genau abgesteckten Zielen und mit einem festen, Allen gemeinsamen Programm vor die Oeffentlichkeit zu treten, dann ist gar sehr zu befürchten, daß bei dem leidenschaftlichen Temperament, mit welchem erfahrungsgemäß die Gegensätze in jüdischen Versammlungen aufeinander treffen, der Kongreß sich in eine ungeheure Dissonanz auflöst und, statt unsere Waffen zum Kampfe gegen unsere Gegner zu schärfen, eine Zerrissenheit und Schwäche offenbart, welche gerade im jetzigen Augenblicke verhängnisvoll werden kann.

Man wird sagen, die Forderung nach einer Methode, einem Programme sei billig wie Brombeeren. Ich habe schon vor Jahren den Vorschlag und den Versuch gemacht, eine jüdische Gesamtvertretung auf der Grundlage des Kuriensystems zu schaffen. Alle jüdischen Interessengruppen sollten Delegierte in einen gemeinsamen Vertretungskörper entsenden und von der Beratung in dieser Körperschaft sollte jede Angelegenheit ausgeschlossen sein, gegen welche auch nur eine einzige Kurie ihr Veto einlegte. Auf solche Weise hätte sich ein Komplex gemeinsamer Interessen herauskrystallisiert und jede Majorisierung wäre vermieden worden. Der Plan scheiterte an der Ablehnung der führenden Persönlichkeit der Chassidien, die dennoch eine Majorisierung befürchtete. Aber ich halte die Idee noch immer für richtig und durchführbar, zumal der Krieg und die russische Invasion auch in den Anschauungen der galizischen Chassidien starke Wandlungen hervorgerufen hat und sie der Berührung mit westlicher Kultur nicht mehr einen so unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen wie früher.

Zusammenfassend kann ich also nur sagen, daß ein Kongreß nur derzeit noch nicht als das geeignete Mittel zur Schaffung einer jüdischen Gesamtvertretung erscheint, weil die Vorbedingungen für den ruhigen und zweckdienlichen Verlauf einer solchen, vor der breitesten Oeffentlichkeit gepflogenen Verhandlung noch nicht getroffen sind, weil die Plattform fehlt, auf welche sich die Kongreßteilnehmer einigen könnten und weil der Schaden, der das Mißlingen des Kongresses verursachen würde, in ganz unberechenbarem Maße den Nutzen übersteigen würde, den sein Gelingen zur Folge hätte. Ich bin der Meinung, daß die von der „Selbstwehr" propagierte Kongreßidee schon als solche sehr nützliche Wirkungen gezeitigt hat, in dem sie zahlreiche hervorragende Männer der österreichischen Judenschaft angeregt hat, in die innere Struktur dieser Judenschaft tiefere Einblicke zu tun und sich mit der täglich drängender werdenden Frage zu befassen, wie der Verworrenheit und Zerfahrenheit Einhalt zu tun und alle Kräfte zu einheitlicher und wirksamer Verteidigung unserer Ehre und Rechte zusammenzufassen wären. Man sollte auf diesem Wege fortschreiten und vom geschriebenen zum gesprochenen Wort auf einer Vorkonferenz übergehen, die keinen Oeffentlichkeitscharakter hätte. Man sollte zu dieser Vorkonferenz aber wirklich nur eine Auslese der Besten berufen. Nicht wann der Kongreß endlich reif zum Zusammentreten wird, sondern daß er überhaupt reif dazu werde, sei bestimmend für die weitere Fortführung der Aktion.

Saulus.*)

„Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brot nehme und werfe es vor die Hunde".

(Math. 15, 26; Marcus 7, 17.)

Das erste Viertel der Vierteljahrsschrift „Summa", deren Ziel „Anleitung zu einem lebendigen Wertempfinden" ist, gibt in den knappen aber entschiedenen Worten (unter dem Titel „Saulus) des christlichen Denkers Clemens Ritter auch eine Anleitung zu einem lebendigen Wertempfinden des toten Unwertes der neuen jüdischen Bewegung.

Dies der Inhalt der Anleitung:

Vom Standpunkt des Christen ist der Juden zweideutige Stellung, daß Gottes Sohn „unter" ihnen erschienen, und — Gottes Sohn von ihnen getötet worden ist. Ihre Größe ist eine außerzeitliche, ewige, als das Volk der Gebote, der Propheten, der Jungfrau Maria und das Volk, in dessen Sprache Christus lehrte. In der Zeit jedoch versagt das Volk der Juden als Volk. In der Zeit geschieht ihr Fall.

„... das Entscheidende liegt aber darin, daß nicht Petrus der Repräsentant und Judas der Einzelne ist, sondern umgekehrt: im Judas verrät die Welt Gott." „Die von Christus vorhergesagte Zerstörung Jerusalems" ist das Sinnbild des Falles der Juden. „... die Juden der Wirklichkeit, als die Nachkommen der Mörder und als die verstockten Leugner des Gottessohnes, in tiefster Verachtung, als die mit der absolut größten Weltschuld Beladenen...... Das jüdische Volk als solches ist gerichtet".

Während so Christentum und Juden durch diese unendliche Kluft getrennt waren, hat in den letzten hundert Jahren das Christentum eine Erkaltung erfahren und seine Grundanschauungen wurden durch „heidnisch-menschenfreundliche" ersetzt, während die Juden ihrerseits „in rührender Scham", wenn auch unredlich, ihr Judentum zu einer bloßen Konfession degradierten. Kultur eint Juden und Christen. Dieser Zustand ist religiös unhaltbar. Entweder muß Erwachen des Christentums kommen, mit einer Spitze gegen das Judentum, oder Erwachen des Judentums. Eine Proklamation der Juden zur Selbstbesinnung müßte die Form haben:

„Unentwegt und unangefochten durch die scheinbaren Siege des Christentums im Abendlande, erheben wir, das auserwählte Volk des Herrn, nun, am Sterbebette des christlichen Glaubens, unser lange gedemütigtes Haupt und bekennen uns zu Jahwe als dem einzig wahren Gott, welcher unsere Feinde durch ihr eigen Schwert hat umkommen lassen. Allzu lange hat der messianische Betrug gewährt, aber nun läßt uns Jahwe wieder in Kraft erstehen. Der Herr wird seine Verheißung an uns nicht lassen zu Schanden werden, und mit erneuter Inbrunst hoffen wir des wahren Messias. Einst hat er uns aus Aegypten, aus dem Diensthause geführt, nun hat er uns stark gemacht, selbst in das Land unserer Väter zurückzukehren, aus allzu langem, nun doch geendetem Exil."

Das wäre jüdisch gesprochen, und Neid ergriffe die Völker Europas, Schauder vor der verstockten Bosheit ergriffe den wahren Christen.

Nun, es entsteht in dieser Zeit eine jüdische Bewegung, ein jüdisches Selbstbewußtsein. Aber sie hat nicht das Achtunggebietende, daß sie ihre Sache auf ihren Gott stellt und frei ge-

*) Aus dem nächsten Heft: „Der Jude". Mit besonderer Erlaubnis der Redaktion.

Feuilleton.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

Unter einem Kirschenbaum, der fast bis zum Boden fruchtbeladene Aeste herabgesenkt hatte, saß auf einer Bank eine stattliche Frau, in halb städtischer, halb bäuerlicher Kleidung. Sie hielt einen Brief und schien darin eifrig zu lesen. Oben in den Zweigen über ihrem Haupte krachte es zuweilen, zuweilen kollerte auch eine rotwangige Kirsche zu ihren Füßen nieder, was sie im Leben nicht sonderlich zu stören schien. Mehr taten es die glitzernden Sonnenstrahlen, die wie aufgelöste goldene Fäden über ihr Antlitz und das Papier fielen. Sie rieb sich öfters die Augen, rückte den Brief näher an sie, aber es schien eben nicht, als förderte sie dies in dem schwierigen Geschäfte. Verdrießlich legte sie das Schreiben endlich zusammen und sprach halblaut vor sich hin:

„Ich weiß gar nicht, was die Sonn' heut' will, sie scheint mir fast die Augen heraus."

Jemand mußte diese Worte gehört haben, denn in den Zweigen des Kirschbaumes krachte es stärker, und ein Kichern ward vernehmbar, das der stattlichen Bäuerin nicht entging.

„Lachst mich aus?" rief sie ärgerlich zum Baum hinauf.

Wieder krachte es in den Aesten, und eine wurmstichige Kirsche fiel gerade vor der Bäuerin in das Gras. Sie bückte sich nieder und warf sie weit weg von sich.

„Ich lach' die Sonn' aus, Mutter!" erscholl eine Stimme vom Baume.

Die stattliche Frau schien einen Augenblick über diese Antwort nachzudenken, dann rief sie mit einer Art strenger Entschiedenheit:

„Komm ein bissel herunter, Korporal, ich brauch' dich."

„Gleich, mein Herr Oberst," kam es aus den dichten Zweigen des Baumes zurück, und es dauerte nicht lange, so stand ein kräftiger brauner Bursche, man wußte fast nicht, war er aus der Luft oder aus dem Boden gestiegen, vor der Bäuerin. Er trug eine „Kommiskappe", die ihn als ehemaligen Soldaten bezeichnete; übrigens war er nach landesüblicher Sitte gekleidet.

„Was wünschen der Herr Oberst?" sagte er, indem er sich kerzengerade vor die Bäuerin hinstellte und militärisch grüßend die eine Hand an die Kappe legte.

Ueber das Antlitz der Bäuerin flog ein breites Lächeln; sie sah den braunen Burschen einen Augenblick mit Wohlgefallen an.

„Bist noch immer der Alte," rief sie, „meinst, du bist noch in deiner Kaserne, Josef. Wann denn einmal wirst du das vergessen?"

„Niemals, Mutter," rief Josef mit Bestimmtheit und ließ die Hand von der Kappe los. „Ich hab' einmal einen Feldwebel gehabt, der hat immer gesagt, in jedem Haus sollt' der Mann der Regimentsinhaber, von welchem das Regiment den Namen führt, sein, die Frau aber der Oberst, der eigentlich kommandiert. Mutter, du bist der Oberst!"

Die Bäuerin lachte hell auf, daß es weithin durch den Garten scholl.

„Soll ich leben und gesund sein," rief sie und stemmte ihre Arme in die Seiten, „dein Feldwebel muß einen Kopf von Eisen und Stahl gehabt haben."

„Ein rechter Feldwebel muß auch einen Kopf haben!" meinte der ehemalige Soldat im Tone der tiefsten Ueberzeugung.

Auf Ostern war es erst ein Jahr geworden, daß Josef seine achtjährige Dienstzeit vollendet hatte; weil er lesen und schreiben gelernt, hatte er es schon in den ersten Monaten bis zum „Korporal" gebracht, und diesen Namen behielt er bei, als er nach erlangtem Abschied in das väterliche Haus heimgekehrt war. Man hatte seiner in dem großen Bauernhofe bedurft, und trotzdem er beim Militär hatte bleiben wollen, waren die Eltern darauf bestanden, daß er den rechtmäßigen Abschied bekam. Seitdem war der Korporal im Hause eine unumgängliche Notwendigkeit geworden.

„Gut," sagte die Bäuerin, „du hättest ja auch einmal können ein Feldwebel werden, folglich mußt du doch Kopf haben. Vielleicht kennst du dich da in dem Brief aus; ich les' und les', und Gott der Lebendige weiß, wie das zugeht! Wenn ich von einer Zeile den

gen den ‚messianischen Betrug' auftritt. Nein, den heutigen Erneuerern des Judentums ist es „nur der große Schriftsteller David"; sie „loben nur die großen Worte, prächtigen Bilde, und wenn es hoch kommt, die ‚Ideen'" an ihren Propheten. „Nichts mehr verbinde sie (untereinander und mit der großen Vergangenheit) in Wirklichkeit als ihre Abstammung, sagen sie."

Diese neue Bewegung „ist nicht einmal so jüdisch", Stellung gegen das Christentum, als messianischen Betrug, zu nehmen, weil ihr die jüdische Religiosität keine Gegenwart ist. Und dennoch wagt es die neue jüdische Bewegung, Christus zu betrachten. Aber während die alten Juden Christus ernst nahmen, denn sie haben ihn im Ernst ans Kreuz geheftet, nehmen ihn die raffinierten Neuen nicht für voll, sondern sagen: „Er ist ein frommer Mann gewesen, der letzte Ausläufer des prophetischen Judentums, eine verehrungswürdige Erscheinung; nur seine Idee, daß er Gottes Sohn sei, die wollen wir ihm ruhig schenken, das war ein kleiner Spleen des großen Mannes". Dadurch wird das „Urchristentum" zu einer jüdischen Bewegung, die für die Bedeutung des jüdischen Geistes zeugt. Was sich nachher Christentum nannte, behaupten diese Neuen, sei eine „Entstellung und Verzerrung der jüdischen Ideen. So stellt der Jude den Christen vor die fruchtbare und lächerliche Alternative: Entweder das „Christentum" hat mit Christus nichts zu tun, oder es ist Judentum."

So wird „durch eine einfache Umkehrung" „der herrschende Christ von dem unterdrückten Juden mit einem Schlage depossediert". „Wenn der Glaube des Christen von dieser Welt wäre, stünde alles auf dem Spiel; aber hier braucht und hier kann nicht gestritten werden, denn der gläubige Christ und der ungläubige Jude stehen auf verschiedenen Ebenen". Es kann nur „menschlich" gesprochen werden. Und menschlich gesprochen ist dies der „feige Gedanke eines Wünschers", der sich sowohl an der göttlichen Wirklichkeit Christi als auch an der irdischen Wirklichkeit des Geschehens vorbeidrückt. Dieser Gedanke gibt den Vätern unrecht, „daß sie Christum kreuzigten, und Christo, daß er sich für Gottes Sohn erklärte."

„So bleibt für den Christen nur ein trüber Anblick von der Bewegung, die freiwillig so viel ärmer ist, als sie zu sein brauchte." Praktisch werden die Juden der Erneuerung, da sie ohne Gottvertrauen, ohne gemeinsame Geschichte, ohne Gefühl und Sinn für wahre Politeia sind und vielen verschiedenen Sprachen, Völkern und Kulturen angehören, nicht mehr erreichen, als höchstens eine Wirtschaftsorganisation. „Alles Fundierte ist da und alles Fundierende soll noch kommen, das ist eine unwahrscheinliche Situation."

Christlich betrachtet, hat der fromme Jude nicht die Möglichkeit, auf Christus zu blicken, dem Unfrommen verwehrt es der Christ. Nur ein Weg, der Weg des Saulus zum Paulus ist also, christlich betrachtet, für den Juden möglich. Aber nur „wenige Einzelne führt Gott auf den Weg nach Damaskus".

Dies der Inhalt. — Sollten wir all das nicht lieber mit e i n e m Worte, einem Worte der Verachtung, abtun? Aber ich will nicht wissen, ob Bosheit dieses Dokument eines engen Herzens und engen Sinnes geformt hat. Von dem Herausgeber der Summa (Franz Blei ist uns ja nicht ganz unbekannt) wurde es als „Anleitung zu einem lebendigen Wertempfinden" veröffentlicht. Freilich setzt „D. H." an das Ende von Ritters Artikel die Bemerkung, „daß keinerlei landläufiger Antisemitismus Ritters Gedanken in sein Geschwätz requirieren kann und darf". Ist auch nicht nötig, denn Ritters sogenannte Gedanken sind selbst Requisition des landläufigsten „antisemitischen" Geschwätzes. Verkappt, versteckt in scheinbare Theologie. Um so schlimmer.

Aus zwei Gründen gehe ich auf Ritters Satzgefüge ein, als wäre es ein Gedankenbau. Erstens weil die Fragestellung nur vertieft zu werden braucht, um für uns Kern zu gewinnen; zweitens weil es selten ist, daß Christen auf religiösem Gebiete so dreiste Worte an uns wagen. Er ist doch nicht ganz daran vorbeigeschlichen, daß wir in unserer Existenz für den Christen ein religiöses Problem sind.

Es tut hier nicht not, Argumentationen zu widerlegen, einige Randbemerkungen sollen genügen.

Die Grundvoraussetzung Ritters ist: daß Gottes Sohn „unter" den Juden erschienen ist, hebt das Judentum außerzeitlich in unendliche Bedeutung; die Juden haben Gottes Sohn getötet, das bezeichnet ihren Fall und Untergang in der Zeit. (Wenn in der Zeit, warum sind wir noch nicht untergegangen?) Dieser christliche Augenwinkel ist zwiefach kleinsinnig. Zum ersten sollte der Gegensatz im Christen selbst gesucht sein, zum zweiten dünkt mich klein, daß nicht Größe und Fall beide in derselben Dimension gesucht werden. Beide in der Zeit, oder beide in der Ewigkeit. Der Gegensatz zu unserer Größe ist dem Christen nicht, daß wir Jeschua (von Jesus Christus vermag ich nicht zu sprechen) getötet haben. Das könnte uns der Christ verzeihen, fällt es ihm doch nicht ein, auch nur einen Schatten Vorwurfs auf die römischen Henkersknechte fallen zu lassen. Aber daß Jeschua eine Erscheinungsform Jeschuruns, Gottes Sohn ein Personwerden Gottes Lieblingsvolks ist, das verzeiht niemals — der Neid.

Freilich, Ritter weiß nur, daß Jeschua „unter" den Juden erschien, daß er der Juden Sprache redete, „denn er machte vollen Ernst mit seiner Menschwerdung". Ja, so vollen Ernst, daß er, der die Härte des Wortes hatte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Jisrael", daß er auch vollen Ernst mit seinem Volke machte, daß er der Kinder Brot nur gnadenweise den Hunden gab.

Dennoch sollte nicht Jeschua „Repräsentant" seines Volkes sein? Ritter sucht einen Repräsentanten und findet ihn im Judas, denn „in Judas verrät die Welt Gott". An Jeschua aber, der sich repräsentierend Ben-Adam, der Mensch schlechthin, und König der Juden genannt, an den denkt Ritter nicht. Dies ist Herzensschlechtigkeit. Freilich bietet sich in Judas auch ein Repräsentant, der Repräsentant der W e l t, die Gott in seinen tausend und abertausend Gestalten aus Holz liefert. Nicht etwa um der Silberstücke willen, sondern um weltlicher Macht willen.

Es ist die Tragik gottbegnadeter Größe und Bild unserer Gottgewähltheit, daß wir den Menschensohn nicht allein zeugen, sondern auch richten mußten. Ist hier Einer, der groß und schuldlos genug wäre, uns zu richten? Ein Clemens Ritter sicherlich nicht. Doch wahr ist: der W e l t größte Schuld haben wir auf unsere Schultern geladen. Es ist wahr, in Judas verrät die W e l t Gott. Wir haben den andern Völkern der Welt wahrlich die Schuld ab- und auf uns genommen, da wir des Menschseins Geschick durch des Jeschua Tod erfüllten.

... „als die mit der absolut größten Weltschuld beladenen."

Zaubert dies Wort, dies Wort Clemens

Sinn heausgebracht habe, so find' ich den Weg zu der andern nicht, es ist mir immer, als möcht' einer vor meinen Augen mit einer Peitsche herumknallen. Dazu schreibt die heutige Welt eine Schrift, die ist so fein, wie wenn sie mit lauter Sand geschrieben wär'! Da sieh her, ob das zu lesen ist, und zu guter Letzt ist's noch deutsche Schrift ... wie ich die habe anfangen wollen zu lesen, hat die Sonne mit einer Gewalt geschienen ... die Augen hat sie mir fast herausgebrannt."

Die letzten Worte hatte die Bäuerin, halb abgewandt, beinahe mit Verschämtheit gesagt.

Der ehemalige Korporal nahm den Brief, den ihm die Bäuerin gab, mit einer etwas ungeschickten Handbewegung; es fehlten ihm nämlich an der rechten Hand die zwei mittleren Finger, die irgendwo in Ungarn auf dem Schlachtfelde begraben lagen. Der Bäuerin zuckte es bei diesem Anblicke wie ein jäher Schmerz über das volle Antlitz.

„Kannst auch vor der Sonn' nicht lesen?" fragte sie nach einer langen Pause, während welcher der einstige Soldat den Brief nach dessen ganzen Inhalte durchzufliegen die Zeit hatte. „Geht's dir wie mir?"

„Das nicht, Mutter," meinte Josef, „die Sonn' liegt mir nicht auf, aber da am End' vom Brief steht etwas, das könnt' mein Feldwebel nicht verstehen, der doch einen Kopf von Eisen und Stahl gehabt hat."

„Du meinst das Deutschgeschriebene," rief die Bäuerin. „Kannst du denn Deutsches nicht lesen? Ich mein' doch, du hast's gelernt?"

„Mir nichts, dir nichts wird man kein Korporal," sagte der Soldat mit einem leicht erklärlichen Stolze.

„Setz dich her zu mir, Josef," sagte die Bäuerin rasch, „und lies mir den Brief vor, wie er geht und steht. Zwei Köpf' wie ich und du werden doch herausbringen, was man da schreibt. Erst aber lies' das Feine, dann das Deutsche."

Sie meinte mit dem Feinen die „jüdische" Kurrentschrift, deren man sich noch jetzt in der „Gasse" bedient, und in welcher der erste Teil des Briefes abgefaßt war.

Der Soldat setzte sich neben sie hin und begann nach einer Weile:

„Herzliebste Gi [illegible]leben!"

„Von wem ist denn der Brief?" unterbrach ihn die Bäuerin, ohne zu bedenken, daß sie eigentlich ihre etwas mangelhafte Lesekunst verriet.

„Unterschrieben steht: Hannele Ehrenfeld," sagte der Soldat gleichgültig.

„Gott! Lebendiger," rief die Bäuerin und tat fast einen Sprung von ihrem Sitze weg, „ist das nicht die Hannele, die mit mir vor dreißig Jahren in die Schule gegangen ist?"

„Es steht nur unterschrieben: Ihre aufrichtige Freundin Hannele Ehrenfeld," sagte der Soldat trockenen Tones.

„Nun, dann ist sie es gewiß," schrie die Bäuerin, „möcht' sie sich denn unterschrieben: Ihre aufrichtige Freundin, wenn sie's nicht wär'? Ich möcht' meinen Kopf darum geben, daß es dieselbe Hannele ist, die vor dreißig Jahren meine beste Freundin gewesen war; es kann gar keine andere sein. Nicht zehn Schritte auseinander haben wir gewohnt; ich hab' den ganzen Tag bei ihr gesteckt und sie bei mir, wir waren wie Zwillinge. Später sind wir auseinander gekommen, wie das schon unter Mädchen zu gehen pflegt, das eine muß dahin, das andere dorthin. Hat denn ein Mädchen einen Willen? Ich hab' deinen Vater genommen und bin aufs Dorf heraus, sie ist in der „Gasse" geblieben und hat den reichen Ehrenfeld geheiratet, den ich auch hätte haben können. Ich hab' aber nicht gewollt, weil mir dein Vater lieber war. Seitdem hab' ich sie nicht gesehen — und jetzt schreibt sie mir nach dreißig Jahren! Hannele Ehrenfeld schreibt mir zuerst! Da muß etwas ganz Aeußerordentliches vorgegangen sein."

So hatte die Bäuerin in ununterbrochenem Redeflusse ihrer Verwunderung über die Briefschreiberin Luft gemacht; der Sohn hatte sie reden lassen, denn es lag wahrscheinlich in seiner Disziplin, seinen Vorgesetzten in dessen Rede nicht zu unterbrechen. Dennoch konnte er nicht umhin, als die Mutte nun geendigt hatte, lächelnd zu fragen:

„Darf man schon lesen, Herr Oberst?"

(Fortsetzung folgt.)

Ritters, nicht ein Bild, vor deine Augen? Schließe deiner Augen Lider! Du siehst den Menschensohn, der die Sünde seines Volkes auf seine Schultern nahm. Und „die mit der Weltschuld Beladenen“, ein Volk von Menschensöhnen mit gebeugten Schultern, tragen für ihre Feinde die Schuld der Welt allein. Hätte ein Christ, als er das sah, nicht staunend gerufen:

„Gott als Mensch ist Jeschua,
Gott als Geist ist Haschem,
Gott als Volk ist Jeschurun.“

Und ich rufe:

„Gott als Geist ist Haschem,
Gott als Volk ist Jeschurun,
Gott als Mensch bist Du!“ —

Jeschua ruft mir und meinem Volke: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Ritter aber sagt, das Volk der Juden sei gerichtet. —

„Das Evangelium, das ihnen zuerst dargeboten und von ihnen zurückgewiesen war, wird den Heiden gegeben.“ Er unterscheidet zwischen: christlich, historisch und menschlich sprechen. Ist dies christlich gesagt, so bin ich nicht Richter; historisch und menschlich ist es unwahr, denn dargeboten wurde uns das Leben, die Person des Jeschua, den Heiden aber das Evangelium zu geben wurde versucht. Daß die Heiden das Evangelium angenommen, müßten sie in der Zeit erweisen, ohne sich auf Ewigkeiten auszureden. Verwirklicht sich das Evangelium in der Zeit? Kann man sagen, die Heiden hätten es angenommen? 1914, 1915, 1916, 1917! — — — —

Einst kam die Bundeslade in der Philister Hände. Sie sandten sie bald umgeben von fünf goldenen Beulen und fünf goldenen Mäusen zurück. Was sollen wir mit euren goldenen Beulen und goldenen Mäuschen? Die Philister aber hatten gemeint, uns und unserem Gotte sei an den goldenen Beulen und Mäuschen Wunder viel gelegen, wollten sie doch Gott damit versöhnen. In Ritters Proklamation der Juden kümmern sich die Juden um die goldenen Mäuschen und nennen sie gar „messianischer Betrug“. Was kümmert uns euer Messias oder eure Beulen und Mäuschen? Nur unsere Bundeslade lasset unangetastet und versuchet sie nicht zur Gerichtslade zu machen, daß ihr saget: das Volk der Juden ist gerichtet.

Davon braucht nicht geredet zu werden, ob König David mir und dir nur Schriftsteller ist. Davon braucht nicht gesprochen zu werden zwischen mir und dir, was Moses und die Propheten uns sind. Aber es sei betont, daß der nicht reinen Herzens ist, der als Repräsentanten der alten Juden Jehuda, der Jeschua verriet, wählt und als Repräsentanten der neujüdischen Bewegung ein journalistisches Individuum konstruiert, dem David nur Schriftsteller, Moses und die Propheten Literaten sind. —

Der Vorwurf, daß unsere Bewegung ihre Sache nicht auf Gott stelle, greift tief. Aber da sei allen, die jüdische Religiosität an christlicher Konfessionalität messen, gesagt: Unsere Religiosität zielt nicht auf Glauben und Gott-tun-lassen. Unsere Zaddikim würden keinen Zoll höher, wenn sie Absurditäten glaubten. Wir wachsen nicht am Glauben, sondern an der Heiligkeit von Tat, Handlung und Willen. —

„Der Blick des Christen wendet sich enttäuscht ab.“ Nein! Nicht den Blick, die Sache wandte Clemens Ritter und er wandte sie nicht reinen Herzens. Oder sind es nicht Worte der Bosheit, nie von uns gesprochen, die er uns in den Mund legt? Haben wir wirklich jemals von ihm, der sich und uns auf Psalm 82,6 besann: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten!“ von ihm, der sprach: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel“, daß er Gottes Sohn sei, ... das war ein kleiner Spleen des großen Mannes!“?

Ritters Vorwurf, daß wir nicht Stellung nehmen gegen das Christentum, ist ganz unbegründet. Das Christentum ist Konfession fremder Völker und kümmert uns nicht. Aber unser Blick haftet mit vollem Anteil an Jeschua und Schaul (Saulus-Paulus). Nimmt jedoch in Clemens Ritter das Christentum Stellung gegen uns, und setzt in seiner „Stellungnahme“ die Füße so schlecht wie er: in unseren Händen sind blanke Waffen. Es sind noch dieselben Waffen, mit denen einst Saulus die Heiden züchtigte.

Grober Irrtum liegt in Ritters Worten: „Durch eine einfache Umkehrung wird der herrschende Christ von dem unterdrückten Juden mit einem Schlag depossediert.“ War auf religiösem Gebiet jemals der Christ über den Juden herrschend? In gewissem Sinne unterdrückte durch das Evangelium und Schaul, als den Begründer des kirchlichen Christentums, jüdischer Geist den Geist christlicher Völker, aber von Herrschaft kann auch da die Rede nicht sein, denn das Leben Jeschuas hat nicht Herrschaft über das Treiben der christlichen Völker.

Man würde erwarten, daß Ritter sagte, wie ihm das „Urchristentum“ anderes als jüdische Bewegung ist. Historisch scheint ihm nichts dagegen zu sprechen, (nur „menschlich“, was ist da der Unterschied?), sonst würde er nicht sagen, daß alles auf dem Spiel stünde, wenn der Glaube des Christen von dieser Welt wäre. Ist der reinen Herzens, der dort, wo es gälte Tatsachen, die er vorerst fälschte, im Lichte dieser Welt zu betrachten, auf ein Jenseits abspringt, um „menschlich“ sprechend fortzufahren, unrechtes Wort auf fälschlich bezichtigendes zu häufen? Clemens Ritter, dessen Glaube nicht mehr von dieser Welt ist, wenn ihm die Erkenntnis entgegentritt: der andere hat recht, er beruft sich auf Jeschua, wenn er es mir „verwehrt auf“ Jeschua „zu blicken“. Auf Jeschua, der in dieser Welt und in keiner anderen die Heiligung vollbringen lehrte. Auf ihn, dem „menschlich“ sprechen zu göttlicher Wortfülle wurde, weil ihm Menschensohn und Gottsohn eines war.

Wohl, wir haben Jeschua ans Holz geheftet; wir, ich und meine Väter; und Clemens Ritter sagt unwahr, daß wir unseren Vätern unrecht geben. Es wäre ja ein Leichtes, der Menschheit Schuld als Rechtsirrtum aufzufassen. Aber auch ihr könnt denen nicht unrecht geben, die Jeschua, dem „es ernst war mit seiner Menschwerdung“, so ernst, daß er unter Menschenrecht stand, nach Menschenrecht richteten. Nach Menschenrecht wird jeder gerichtet werden, der, ohne König im irdischen Sinne zu sein, sich eines Volkes König nennt. Nicht darin besteht die Weltsünde, daß Menschenrecht nach Recht und Gerechtigkeit an dem Ben-Adam geübt werde, sondern die Weltsünde ist es, daß Recht not ist, wo Menschen beieinander sind. Recht also hatten ich und meine Väter, da wir Jeschua ans Holz lieferten, und eben das ist meine, unsere tiefe Schuld, daß wir Rechtes und Gerechtigkeit nicht entraten können.

Wohl nun, ich habe des Jeschua Leib ans Holz geliefert, du aber, Clemens Ritter, versuchtest seinen Geist zu kreuzigen, da du aus Kreuzestod und Auferstehung Waffen wider diesen Geist schmiedetest. —

Ritter weist uns den Weg nach Damaskus, als den einzigen unserer Möglichkeit. Kennete er Schaul, den Gewalttäter, er wiese uns wahrlich nicht diesen Weg. Es hat ein Paulus die Welt schon in Ketten geschlagen, ein zweiter würde sie an diesen Ketten frönen lassen.

Wir sprechen ein andermal noch ein Wort vom Wege nach Damaskus. — — —

Glück der neugebornen „Summa“, Glück denen, die sich solcher „Anleitung zu lebendigem Wertempfinden“ anvertrauen! —

Es ist nicht leicht, einem gefallenen Kameraden harte Worte zu sagen. Aber liegt nicht tiefe Symbolik darin:

Clemens Ritter ist im Oktober 1914 an der Marne gefallen. Die Waffe gegen andere Christen in der Hand, ist er von der Waffe eines Bruders in Christo gefallen. Er, der vom christlichen Standpunkt das Volk der Juden gerichtet, unsere Erneuerung entstellt und sodann verworfen, der es uns „verwehrt auf“ Jeschua „zu blicken“. Klingt es nicht irgendwo: „Die ihr meinen Namen borgtet, warum mordet ihr mich heute in tausend, abertausend Gestalten?“ Klingt dies nirgends? Klingen dieses Wort nicht alle Kirchenglocken? Nein, so klingt kein tönendes Erz, keine klingende Schelle.

Ernst Elijahu Rappeport.

Ein jüdischer Minister in Ungarn.

Ein Budapester Freund unseres Blattes schreibt uns: In der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes knüpft Ihr Korrespodent an die Mitteilung von der Ernennung Vázsonyis zum Justizminister die Bemerkung, daß Vázsonyi „so gut wie gar keine Beziehung zum Judentum hätte“ und daß „sein jüdisches Glaubensbekenntniß keinen Anlaß zur Hoffnung gibt, daß er auch irgendein jüdisches Empfinden“ habe. Ich gestatte mir Ihren Gewährsmann des — gewiß auch der besten Gesinnung entspringenden — Uebereifers zu zeihen. Wilhelm Vázsonyi ist nicht nur im Sinne des Assimilanten „ein guter Jude“, da er Mitglied des Budapester israel. Gemeindeausschusses, Präsident eines ziemlich konservativen jüdischen Wohltätigkeitsvereines etc. ist. Er hat ein reges Interesse für alle jüdischen Lebensäußerungen. Vázsonyi hat vor etwa 15 Jahren einen sympathischen wenn auch von Skepsis durchflochtenen Artikel über den Zionismus geschrieben. Als ich ihn vor etwa 4 Jahren über seine Stellung zum Zionismus befragte, sagte er: „Sie erinnern sich vielleicht, daß ich von dieser Bewegung mit Sympathie geschrieben habe. Meine damalige Befürchtung von den schwachen Chancen des Zionismus ist seither geringer geworden.“ Vázsonyi hat sich die ersten journalistischen Sporen in dem jüdischen Wochenblatte „Egyenlöség“ geholt. Meines Wissens abonniert er noch heute alle ung.-jüdischen Blätter und er war auch einer der treuesten Abonnenten der „Ungarländischen Jüdischen Zeitung“.

Wenn die jungjüdische Partei in Ungarn taktvoll und politisch reif handeln wird, werden wir noch Vieles von Vázsonyi rühmen können.

Professor Israel über die Lage in Palästina.

Eine Unterredung.

Ein Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ hatte Gelegenheit mit Professor Israel über die Lage in Palästina zu sprechen. Dem berühmten Berliner Chirurgen, der wiederholt im Orient war, Beziehungen zu den leitenden Männern der türkischen Politik unterhält und Vorstandsmitglied der deutsch-israelitisch-osmanischen Union ist, kommt in dieser Frage besondere Kompetenz zu. Professor Israel erzählte unter anderem:

„Sofort nach dem Eintreffen der ersten beunruhigenden Gerüchte habe ich mich, gemeinsam mit meinen Kollegen von der Leitung der „Deutsch-Israelitischen Osmanischen Union“, mit allen zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt und von unseren Vertrauensmännern in Konstantinopel und Palästina Nachrichten erbeten. Wenn ich unsere Informationen mit allen anderen inzwischen eingelaufenen, zum Teil nicht veröffentlichten, jedoch mir mitgeteilten Berichten vergleiche, so muß ich mir selbst bei der günstigsten Einschätzung des Verlaufes der Vorkommnisse sagen, daß die Bevölkerung von ganz Gaza und des Bezirkes Jaffa, in erster Linie aber die dortige Judenschaft, recht Schweres durchzumachen hatte. Daran kann leider nicht gezweifelt werden und deshalb tut rascheste und ausgiebigste Hilfe aller Menschenfreunde Not. Ganz andere Fragen sind es,

wer die Schuld an diesen höchst beklagenswerten Ereignissen trägt, oder zum mindesten die wahre Veranlassung zu ihnen gegeben hat, welcher Charakter der Evakuierung eigen war, wie die ganze Haltung der türkischen Behörden in dieser Angelegenheit aufzufassen ist und welche Pressegruppe mit ihrer Darstellung der Vorgänge der Wahrheit am meisten sich nähert. Hinsichtlich dieser Punkte weicht meine Ansicht, auf Grund zuverlässiger Mitteilungen, von der durch die Ententepresse verbreiteten Version sehr weit ab. Ich darf wohl bemerken, daß ich für meine Glaubensgenossen in Palästina zum mindesten ebensoviel Mitgefühl habe wie Havas und Reuter. Ich habe jedoch den Eindruck, als ob die Ententeorgane durch übertriebene, tendenziös gefärbte Schilderungen aus den, letzten Endes durch das Vorrücken der englischen Armee gegen Palästina veranlaßten Leiden unserer Glaubensgenossen, politisch Kapital zu schlagen sich bemühten."

„Welche Momente haben diesen Eindruck bei Ihnen hervorgerufen? In einem Teil des Auslandes werden gerade die Ententeberichte über Palästina als objektiv aufgefaßt, während die türkischen Berichte als gefärbt betrachtet werden."

„Außer den türkischen Berichten sind nun aber schon recht zahlreiche Depeschen von glaubwürdigen jüdischen Persönlichkeiten aus Palästina eingetroffen, so vom Großrabbiner Danon aus Jerusalem, von dem Leiter des Palästinaamtes Dr. Thon, von dem Agronomen Kalvaryski und anderen Verwaltern der J. C. A., wie Brill und Kraus. Alle diese Depeschen bestätigen, daß man den Evakuierten nun längst nach bester Möglichkeit Unterkunft verschafft hat und daß die Modalitäten der Evakuierung tunlichst human waren. Die Ententepresse will aber diese Feststellungen nicht zur Kenntnis nehmen. Sie läßt ihren Schauerfilm von den türkischen Grausamkeiten noch immer unverändert abrollen. Das sieht nach Absicht aus."

„War nach Ihrer Ansicht die Räumung überhaupt notwendig, oder handelte es sich bloß, wie die Ententeorgane behaupten, um eine gegen die jüdische Bevölkerung und die Kolonien gerichtete, willkürliche Maßnahme Djemal Paschas?"

„Gaza ist heute ein Trümmerhaufen. In Ramleh sind Dutzende von Menschen durch Fliegerbomben getötet worden. Jaffa wurde wiederholt mit Bomben belegt, und es lag die dringende Gefahr vor, daß es als feindlicher Ausschiffungsplatz benutzt werden könnte. Ein fachmännisches Urteil kann ich nicht abgeben, aber als Laie erscheint mir die Entfernung der Nichtkombattanten aus der Kriegszone von zwei Uebeln das geringere zu sein. Daß Djemal Pascha einen Gewaltstreich gegen die Juden geplant hätte, erachte ich als eine durch keinerlei Tatsachen bewiesene, auf Stimmungsmache berechnete Behauptung. Halten wir uns an die Tatsachen. Es ist erwiesen, daß nicht nur die Juden, sondern auch Araber und Deutsche evakuiert worden sind. Möglich ist es, daß die Araber es besser verstanden haben, der Evakuierungsorder passiven Widerstand entgegenzusetzen; immerhin ist auch eine erhebliche Anzahl von ihnen ausgesiedelt worden. In Jaffa ist eine genügende Zahl jüdischer Wächter zur Bewachung des verlassenen Eigentums zurückgelassen worden. In den jüdischen Kolonien in der Nähe der Stadt sollte allen wirtschaftlichen Arbeitern mit ihren Familien und den Pflanzungsbesitzern ohne Familien das Bleiben gestattet werden. Tatsächlich ist die Maßnahme so angewandt worden, daß so gut wie niemand hat die Kolonien verlassen brauchen. Einen Vernichtungskampf gegen die Juden kann ich also in diesem Vorgehen nicht erblicken, um so weniger, wenn ich mir die Modalitäten der Evakuierung in Erinnerung rufe. Das zaristische Rußland hat seinerzeit die jüdische Bevölkerung aus Polen, wie sie ging und stand, in plombierten Waggons unter unsäglichen Martern ins Innere des Reiches verschleppt. Djemal Pascha schiebt die Durchführung des Evakuierungsbefehls zehn Tage hinaus, damit die Juden von Jaffa ihr Passahfest feiern können. Er läßt sie sich genügend verproviantieren, weist für die Unbemittelten selbst bedeutende Beträge an und stellt das zurückgelassene Eigentum unter behördlichen Schutz. Im übrigen hat Djemal Pascha vor der Evakuierung zahlreiche Beweise seiner Judenfreundlichkeit gegeben. Er hat jüdische Fachmänner auf bedeutende Posten in Jerusalem, Damaskus und Südpalästina berufen. Vor mir liegt eine Nummer des „Osmanischen Lloyd", in der der Herausgeber Dr. Uebelhör nach der Rückkehr aus Palästina schreibt: „Ueber die wirtschaftliche Arbeit all dieser Kolonien hörte ich nur hohes Lob, das beredteste, aus dem Munde des Djemal Pascha selbst."

„Und die türkische Zentralregierung?"

„Wer immer mit den türkischen Ministern, mit Talaat Pascha, Enver Pascha, Halil Bei, Ahmed Nessimy, Schükri Bei, oder auch mit den Führern des Jungtürkischen Komitees, wie Mitha Schükri Bei, Dr. Nasim Bei, Dr. Behaeddin, Schakir Bei, in Berührung gekommen ist, berichtet, daß alle diese Persönlichkeiten und ihre ganze Umgebung durchaus judenfreundlich gesinnt sind. Die Türkei fußt in dieser Hinsicht auf jahrhundertelangen Ueberlieferungen, denen sie nicht von heute auf morgen untreu werden wird. Diese Ueberzeugung hat sich gerade während der letzten Wochen in mir gefestigt, seitdem ich durch Vermittlung des türkischen Botschafters in Berlin, Hakki Pascha, und des Vorsitzenden unseres Komitees in Konstantinopel, Emanuel Carasso, Schritte bei der türkischen Regierung unternommen habe, um zur endgültigen Aufhellung aller Einzelheiten der Räumung und zur möglichst günstigen Gestaltung des Schicksals der Evakuierten beizutragen. Unsere darauf bezüglichen Anregungen haben so viel Verständnis und Entgegenkommen gefunden, daß ich der türkischen Regierung in dieser Angelegenheit den besten Willen unbedingt zugestehen muß. Daß die Türkeit für das Geschehene die Verantwortung übernehmen kann und daß sie ein objektives Urteil nicht scheut, geht aus ihrem Entschluß hervor, einer Delegation von Vertretern der jüdischen Presse die Besichtigung aller evakuierten Plätze zu gestatten, und zwar ohne Begleitung eines offiziellen Führers. Der Bericht dieser Delegation wird vollste Klarheit schaffen. Wenn ich noch als Anwalt meiner Glaubensgenossen in Palästina ein Wort sagen könnte, möchte ich den türkischen Behörden nahelegen, die Evakuierten so bald als es die Kriegslage nur gestattet, an ihre alten Wohnstätten zurückzuversetzen. An Havas, Reuter und alle die, die diese Nachrichten verbreiten, aber möchte ich die Frage richten, wie sie es vor ihrem Gewissen verantworten können, die Familienangehörigen der jüdischen Ansiedler in Palästina durch erfundene Schreckensnachrichten in tödliche Angst und Unruhe zu versetzen.

Rundschau.

Zeichen und Anzeichen.

Der patentdeutsche Abgeordnete Herr Dr. Jeřabek, macht Schule; richtiger gesagt, die Schule, in welcher Herr Dr. Jeřabek erzogen worden ist, sendet jetzt ihre Zöglinge in vermehrter Anzahl in die Welt und überall blüht — der Antisemitismus. Wir sind weit davon entfernt, wegen jedes bübischen Angriffs den Staatsanwalt zu Hilfe zu rufen; wenn man aber — wie wir — die traurige Erfahrung gemacht hat, daß Artikel, die gegen das Judentum erhobene Angriffe auzuwehren suchen, von den Behörden unterdrückt werden, während gemeine Beschimpfungen, unbegründete Verdächtigungen und ordinäre Anrempelungen des Judentumes trotz der §§ 302 und 303 St. G. unbehindert in das Volk geworfen werden, dann muß man immer mehr die Ueberzeugung gewinnen, wie dringend und unaufschiebbar eine gemeinsame Abwehraktion wird und wie sehr die Juden darnach streben müssen, die papierene Gleichberechtigung zu einer tatsächlichen zu machen. Das „Deutsche Volksblatt" in Komotau, mit dem uns zu beschäftigen, wir leider schon öfters Gelegenheit hatten, nimmt die Tatsache der Stockholmer Konferenz, an der auch Sozialdemokraten jüdischer Abstammung teilnehmen, zum Anlasse, um unter dem Titel: „Die Sozialdemokratie als Vorspann gegen den Antisemitismus" in ganz unerhörter Weise gegen die Juden Oesterreichs loszuziehen. Daß die Logik unter den Argumenten des Hasses und Bosheit zusammenbricht, ist klar. In einer Zeile werden die Juden als diejenigen bezeichnet, welche um der „Konjunktur" willen neben den Engländern es sind, die den Krieg heraufbeschworen haben und um jeden Preis verlängern wollen, in der nächsten Zeile aber sind sie es, die in ihrer revolutionären Gesinnung, das deutsche Volk um die Früchte des errungenen Sieges bringen wollen und deshalb mit aller Macht den Frieden herbeiwünschen.

Ist es nun zu verwundern, wenn dieses edle Blättchen, das im Leitartikel die Juden beschimpft und sich nebenbei über den Mangel an Charakterfestigkeit seiner „teutschen" Stammesgenossen beklagt, die den Juden so leicht auf den Leim gehen, wenn dieses Blättchen auf der letzten Seite Inserate von Juden aufnimmt und sich jüdisches Geld zu nehmen nicht scheut? Zu bedauern ist nur, daß sich Juden finden, die in einem solchen Blatte inserieren.

Generalversammlung der Israelitischen Allianz in Wien.

Die 44. ordentliche Generalversammlung der Israelitischen Allianz zu Wien fand am 25. Juni in gewohnter Weise im Saale der Israel. Kultusgemeinde statt. Anwesend waren in Verhinderung des Präsidenten Dr. Alfred Stern, Herr Dr. Arthur Kuranda als Vorsitzender und die Herren Dr. Katzau, Wilhelm Pappenheim, Dr. Nirenstein, Dr. Breuer, Hofrat Dr. Löwner, Julius Wolf, Sekretär Dr. Armand Kaminka. Ferner die Gemeinderabbiner Dr. Feuchtwang und M. Kramer, Regierungsrat Dr. S. Frankfurter, Obering. Stricker, Revisor R. Taussig, Handelskammerpräsident Lazar Bloch, die Schriftsteller Dr. J. S. Bloch, Dr. M. Löwy und Samuel Bettelheim, Bernhard Hofbauer, Rudolf Fuchs, Prof. M. Antscherl, die Inspektoren der Baron Hirsch-Stiftung, Wilhelm Engländer und Nathan Sperber u. a. bekannte Persönlichkeiten. Durch Abwesenheit von Wien oder sonstige Verhinderung entschuldigt waren außer dem Präsidenten die Reichsratsabgeordneten, Minierialrat Kuranda und kais. Rat Edmund Rauch, Rabbiner Dr. Grunwald, kais. Rat Julius Stern.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung, indem er des großen und schmerzlichen Ereignisses des verflossenen Jahres, des Dahinscheiden des Kaisers Franz Josef gedenkt, und der Trauer der Isr. Allianz Ausdruck gibt. Mit der dankbaren Erinnerung an den heimgegangenen, gütigen und gerechten Monarchen verbindet die Allianz in dieser ersten Jahresversammlung unter der Regierung Seiner Majestät Kaiser Karl I. die ehrfurchtsvolle Huldigung für den neuen Herrscher, dem es beschieden war in den Stürmen eines Weltkrieges den Thron seiner Ahnen zu besteigen.

Beim Uebergang zur Tagesordnung wird über Antrag des Herrn Dr. Bloch von der Verlesung des gedruckt vorliegenden umfangreichen Berichtes abgesehen.

Herr Rudolf Fuchs verweist auf die in jeder Beziehung großartigen humanitären Leistungen des Vereines, die von Jahr zu Jahr gestiegen sind und regt an, daß die Mitglieder aufgefordert werden mögen, ihre Beiträge zu verdoppeln.

Prof. Antscherl, Handelskammerpräsident Bloch und Rabbiner Dr. Feuchtwang sprechen im Namen der Mitglieder der gesamten Monarchie dem Vorstande und dem Sekretariat in begeisterten Worten den Dank aus für die weitverzweigte, durch viele hunderte Hilfskomitees in so großem Umfange wie im Berichte geschildert an die Flüchtlinge, an die notleidenden Gemeinden in Galizien und in den okkupierten Gebieten gewährte Hilfe.

Schriftsteller S. Bettelheim aus Ungarn, der bis zum 1. Mai in Amerika war und an diesem Tage noch einer jüdischen Versammlung in New York beigewohnt hat, überbringt Grüße des dortigen Hilfskomitees, insbesondere des um die Hilfsaktion hochverdienten Dr. J. L. Magnes und beantragt, diesem rastlos für die Linderung der Not der jüdischen Opfer des Krieges in Europa tätigen Menschenfreunde, den Dank der Allianz auszusprechen.

Dr. Kaminka bemerkt, daß die Dankbarkeit des Vereines an die Veranstalter der Sammlungen in Amerika und insbesondere an Herrn Dr. J. L. Magnes im Berichte ausgedrückt ist.

Der Vorsitzende Herr Dr. Kuranda erklärt, daß die vielen in der Versammlung gesprochenen Dankworte für die Hilfsaktion überhaupt an die Adresse unserer hochherzigen amerikanischen Glaubensgenossen gehören, da nur durch deren munifizente Zuwendungen die Hilfsaktion in so großem Umfange (es wurden im verflossenen Jahre allein, wie sich aus den detaillierten Listen im Berichte ergibt Kronen 6,500.000.— verteilt) ermöglicht wurde.

Der Jahresbericht und die Bilanz werden hierauf einstimmig genehmigt, und die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Prof. Dr. S. Ehrmann, Dr. Arthur Kuranda, Ministerialrat Camill Kuranda, Dr. Alfred Lederer und Julius Wolf (letztere zwei als kooptierte Mitglieder) durch Akklamation wieder gewählt. Ebenso wird die erfolgte Wahl von Beiräten genehmigt, worauf die Versammlung mit dem Danke des Vorsitzenden an die Teilnehmer geschlossen wird.

Einen Bericht über die Kriegshilfsaktion der „Allianz“ behalten wir uns vor.

Die Zehn-Millionen-Sammlung der amerikanischen Juden.

Am 15. April wurden auf einem Bankett in Savoy-Hotel in New York 2 Millionen 550.000 Dollar für den 10 Millionen-Fonds gesammelt, den das amerikanische Jewish Relief Committee für die jüdischen Kriegsopfer sammeln will. Das Bankett hatte Jakob Schiff veranstaltet zu Ehren des Chicagoer jüdischen Millionärs Julius Rosenwald, der sich bekanntlich bereit erklärt hat, für den 10 Millionen-Dollar-Fonds eine Million Dollar beizusteuern, sowie zu Ehren des früheren Botschafters in Konstantinopel, Henry Morgenthau, der zum Präsidenten des Komitees gewählt worden ist, das diesen Fonds schaffen soll. Von den bei dem Bankett gesammelten 2,550.000 Doll. wurden 550.000 Dollars sofort gesammelt, die übrigen 2 Millionen gezeichnet. Jacob Schiff gab einen Scheck von 100.000 Dollar und bemerkte, daß die Spende zur Gründung eines Spitals für die russischen Juden benutzt werden soll als Geschenk der amerikanischen Juden anläßlich der Emanzipation ihrer Brüder in Rußland.

Zusammen mit der Summe, die Herr Julius Rosenwald gezeichnet hat, sind auf diese Weise bereits 3½ Millionen Dollar vom 10 Millionen-Fonds gesammelt worden. Vor dem Bankett fand eine Konferenz statt, an der über 100 bekannte jüdische Persönlichkeiten teilnahmen, um den Plan der Sammlung des Fonds auszuarbeiten. Die Konferenz eröffnete Louis Marshall; Mr. Morgenthau wurde zum Präsidenten des Fonds-Komitees gewählt. Die Vorbereitungen zur Sammlung der notwendigen 10 Millionen wurden in der Weise geordnet, daß der Staat New York 4 Millionen, die Staaten Pennsylvania und Illinois je 1 Million, Ohio ¾ Millionen, Massachussetes und Kalifornien zu 700.000 Dollar usw. aufzubringen hätten. Auf der Konferenz hielten weiterhin Reden Felix Warburg, Julius Rosenwald, Jacob Schiff, der Kongreßabgeordnete Meyer London u. a.

Die Russen gegen die Unterdrückung der rumänischen Juden.

Laut „Rußkoje Slowo“ fand in Odessa trotz des Einspruches des Arbeiterrates eine große gegen Rumänien gerichtete Kundgebung statt. Das Odessaer sozialistische Studentenkomitee sandte Telegramme mit einem Protest gegen die Unterdrückung der Juden in Rumänien an den russischen Gesandten in Jassy an das rumänische Parlament, das Internationale Büro im Haag und die Stockholmer Konfreenz.

Das jüdiche Archiv

(Wien II., Praterstr. 43) muß uns die Waffen liefern, mit denen wir uns wehren wollen gegen die Angriffe des Antisemitismus. Der Feind rüstet. Wehe wenn wir nicht vorbereitet sind. Wir haben in vollem Umfange unsere Pflicht gegen das Vaterland erfüllt. Verblendete, von Haß erfüllte Judengegner arbeiten aber in größtem Maßstabe daran, unsere Verdienste nicht etwa zu verkleinern, nein, vielmehr unsere über allen Zweifel erhabene staatstreue Gesinnung zu verdächtigen. Den Verleumdungen können wir nur entgegentreten, wenn wir auf ein reichhaltiges, zuverlässiges Tatsachenmaterial verweisen können. Die amtlichen Quellen werden noch lange geschlossen bleiben. Wir aber haben keine Zeit, zu warten. Es muß private Arbeit den Stoff liefern, dessen Kenntnis wir nicht entbehren können, um den phantastischen, bis in die Einzelheiten erlogenen Berichten der Antisemiten den Boden zu entziehen.

Juden! Haltet diese Angelegenheit nicht für gering. Es gilt Euer Sein. Unsere Aufgabe ist nicht leicht. Helft uns, sie zu erfüllen. Wo immer Ihr seid, verschafft uns die Daten Euerer Geschwister, Freunde und Bekannten im Kriege. Jeder verständige uns unverzüglich über die Zahl der Eingerückten, Freiwilligen, Kämpfenden, Verwundeten, Gefallenen, und Ausgezeichneten in Familie, Haus und Gemeinde! Fragekarten stehen jedermann, der sich für diese Volkssache interessiert, kostenlos zur Verfügnug.

Die Stunde der Gefahr ist da. Versäumt nicht Euere Pflicht!

Der ehemalige russische Justizminister Schtscheglowitow angeklagt.

Die nahezu abgeschlossene Untersuchung über die Tätigkeit des früheren Justizministers Schtscheglowitow, der während der ersten Revolutionstage in Petersburg verhaftet wurde, führt der „Rjetsch“ zufolge zur Erhebung der Anklage wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, Urkundenfälschung und Verheimlichung eines Mordes. Die letzte Anschuldigung, die weitaus am schwersten wiegt, gründet sich darauf, daß 1911 in Odessa auf ausdrücklichen Befehl des damaligen Generalgouverneurs Tolmatschew ein unschuldig verhafteter Jude namens Motel Ischer von der Polizei umgebracht wurde; die Akten über diesen Vorfall forderte Schtscheglowitow ein und ließ dann auf Grund eines völlig entstellten Immediatberichtes die Untersuchung durch den damaligen Zaren niederschlagen. Die Untersuchungskommission hat wegen der engen Verbindung Schtscheglowitows mit dem „Bunde echtrussischer Leute“ auch die Nachprüfung der Akten über die Ermordung der Abgeordneten zur ersten Duma, Jollos und Herzenstein, angeordnet, um festzustellen, ob Schtscheglowitow auch an diesem Verbrechen beteiligt war.

Die rumänische Judenfrage.

König Ferdinand von Rumänien hat auf eine Adresse des Israelitischen Komitees in Jassy erklärt, daß in Zukunft alle jüdischen Staatsbürger in Rumänien die Gleichstellung mit der christlichen Bevölkerung erhalten sollten.

Neue Aktiengesellschaften der Türkei.

Aus Konstantinopel, 27. April, schreibt Gustav Herlt dem „Oesterr. Volkswirt“: In der Türkei sind seit dem 1. Juli 1914 an 30 neue Aktiengesellschaften entstanden mit einem Kapital von mehr als 6 Millionen Pfund. Ob dieses Kapital voll eingezahlt oder nur gezeichnet ist, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis. Von diesen neuen Gesellschaften befassen sich weitaus die meisten mit dem Handel, sowohl dem Geld- und Kapital- als dem Warenhandel. Die größte der neuen Bankgesellschaften ist die „Osmanische National-Kreditbank A.-G.“ mit einem Kapital von 4 Millionen Pfund. Hinter ihr folgen die „Bank-, Immobiliar- und Vorschuß-A.G.“ mit 60.000, die „Nationalbank von Aidin“ mit 50.000, die „Osmanische Anleihe-A.-G. von Ak-Schehir“ mit 50.000, die „Nationale A.-G. für Anleihen in Kaisseri“ mit 40.000, die „Handelsbank für Palästina“ mit 25.000 und die „Karamische Nationalbank A.-G.“ mit 20.000 Pfund Kapital. Das Arbeitsfeld der beiden Anleihegesellschaften von Ak-Schehir und von Kaisseri ist nicht recht klar, wahrscheinlich wollen sie Kapitalsbeteiligungsgesellschaften oder Investment-Trusts sein.

Bratianu dementiert die rumänischen Judenhetzen.

Unter dem Eindruck der rumänienfeindlichen Kundgebungen in Odessa versandte Bratianu an russische, finnische und neutrale Blätter ein Dementi gegen die von der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreiteten Angaben über antisemitische Ausschreitungen in Rumänien. Das Dementi hebt hervor, daß der König einer Abordnung der rumänischen Juden die Gleichberechtigung nach dem Kriege in Aussicht gestellt habe. Hierzu bemerkt „Djen“, daß die russische Gesandtschaft in Jassy das betreffende Dementi nur teilweise bestätige. Trotz der offiziösen, auf das Ausland berechneten Ableugnung habe die judenfeindliche Agitation im rumänischen Heer einen besonders bösartigen Charakter. Höhere rumänische Offiziere schreiben diese Strömung hauptsächlich dem Einfluß der russischen Befehlshaber an der rumänischen Front zu. Nach dem gleichen Blatt wurden auf Befehl des Bataillonsausschusses beim russischen Regiment 618 in Tarnopol sämtliche insgesamt 172 jüdischen Soldaten, Unteroffiziere und Aerzte verhaftet und zum Train versetzt.

Lokale Chronik.

Jüdischer Volksverein „Zion“, Prag.

Mit Rücksicht auf die tristen Verhältnisse die derzeit in Palästina herrschen und die besten Arbeiten der zionistischen Organisationen gefährden, machen es jedem zionistischen Verein zur Pflicht, den in allen Ländern mit so schönem Opfermut einsetzenden Hilfswerk für Palästina seine Haupttätigkeit zu widmen. So hat auch unser Verein gleich nach Erhalt eines Briefes vom Frauenverband für Kulturarbeiten in Palästina sich an seine Mitglieder und deren Freunde mit der Bitte gewendet, die vom genannten Verband in Palästina unterhaltene Mädchenfarm und Schule, deren Stand gefährdet erscheint, durch freiwillige Spenden zu unterstützen. Das bisherige Sammelergebnis beläuft sich auf K 320·— Dieser Be-

trag ist laut folgender Aufstellung an den obigen Verein gelangt.

Spenden-Eingang vom 13. April bis 7. Mai 1917.

Je K 63.—: Anton Glaser, Karolinenthal, Prof. Wertheimer, Prag, zusammen K 126.—.

K 25.—: Jüd. Volksverein „Zion“, Prag.

K 20.—: Norbert Meißner, Prag.

Je K 10.—: Siegmund Ascher, Prag, Ernst Bechert, Teplitz, Albert Bobasch, Prag, Brüder Fuchs, Lieben, Auguste Graf, Karolinenthal, Dr. Gustav Kuh, Prag, Ad. Oplatka, Weinberge, Bernhard Neumann, Karolinenthal, Siegm. Reach, Prag, zus. K 90.—.

Je K 5.—: Elsa Brod, Karolinenthal, Friedr. Engländer, Prag, Berta Beran, Prag, Wilhelm Lebenhart, Prag, O. Newikluf, Prag, Carl Pollak, Prag, Em. Skall, Prag, Berta Schallheim, Prag, Ida Zelenka, Prag, zus. K 45.—:

Je K 4.—: Anna Saudek, Weinberge

Je K 3.—: Hedwig Meißner, Prag, Ferdinand Reimann, Prag VII, zusammen K 6.—.

Je K 2.—: O. Dresdner, Prag, Hugo Lederer, Prag, zus. K 4.—. **Summa K 320.—.**

Palästinahilfsaktion.

Zu der am 4. Juli 8 Uhr abends im Lido Bio stattfindenden Kinovorstellung, sind die Karten nur im Vorverkaufe bis 2. Juli bei den Firmen Wilhelm Schick, Graben, Oskar Altschul, Papiergeschäft, Geistgasse 1, E. Benda, Kanditengeschäft, Weinberge, Jungmanngasse gegenüber der Markthalle, erhältlich. Von den eventuell abends an der Kassa gekauften Karten entfällt bereits kein Ertrag für die Palästinahilfsaktion. Es ist daher Pflicht eines Jeden, sich die Karten rechtzeitig zu kaufen.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag.

Als Gast des Vereines spricht Samstag, den 30. d. M. Prof. Dr. Heinrich Glanz-Sohar (Wien) über „Die jüdische Kunst“ im großen Saale des Hotel Bristol. Beginn präzise $8^{1}/_{2}$ Uhr abends.

Verlobung.

Herr JUDr. Rudolf Beck in Prag, A. H. Barisiae, hat sich mit Frl. Betty Nowak verlobt.

Promotion.

Am 11. d. M. wurde an der Prager Universität der Einjährigfreiwillige Willy Glaser aus Pilsen, i. a. Mitglied der „Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler“ sowie langjähriger Obmann des „Ferialklubs jüd. Akademiker in Pilsen“ zum Doktor der Rechte promoviert.

Synagogenverein Knabenwaisenhaussynagoge in Prag.

Der Wintergarten (ehem. Grandhotel), wird vom Militär in Anspruch genommen und darum der Gottesdienst an den hohen Feiertagen heuer im Hotel Central abgehalten werden. Näheres im heutigen Inseratenteil.

*

Jüdischer Almanach.

Im Herbste d. J. erscheint in polnischer Sprache ein Sammelbuch „Jüdischer Almanach“ mit einer Reihe literarisch-wissenschaftlicher Beiträge namhafter jüdischer Schriftsteller. Wie aus der Ankündigung zu ersehen ist, sollen hier Probleme des nationalen, ökonomischen und kulturellen Daseins des jüdischen Volkes im allgemeinen und desjenigen in polnischen Ländern insbesonders einer sachgemäßen Erörterung unterzogen werden. Durch eine entsprechende Verbreitung in allen polnischen Ländern, soll hier der erste Annäherungsversuch gemacht werden zwischen dem bis jetzt abgesondert lebenden Teile der Juden Galiziens und Russisch-Polens. Allfällige Zuschriften sind zu richten an den Verlag „Moria“ Wien, I., Ebendorferstraße 3/13.

Moriah.

Das soeben erschienene Heft 8 der Monatsschrift in polnischer Sprache „Moriah“ (Verlag Wien I., Ebendorferstr. 3/13) enthält folgende Arbeiten: W. B. Krieg in Palästina. — B. Zimmermann: Gedanken über jüdische Kultur II. — Dr Josef Tennenbaum: Die jüdische Industrie in Galizien. — Dr. Ignaz Schipper: J. L. Perez (Versuch einer Synthese). — Jeremias Frenkel: Der Weg zu Ihm. (Skizze). — S. Hirszhorn: Brief auf Warschau. — N. M. Gelber: Markgraf Wielopolski und sein Projekt der Judenform I. — Rundschau: K. C. Aus der Jugendbewegung in Galizien. Magor: Die Russeninvasion in Lemberg. — Bibliographie. — Neue Bücher.

Zum Gedächtnis an den ersten Vizepräsidenten der Wiener israel. Kultusgemeinde k. k. Landesschulrat Herrn Dr. Gustav Kohn. Herausgegeben von Max Schwager, Wien II., Zirkusgasse 50.

Dem Gedächtnis eines der Edelsten, dessen Andenken noch überall in allen Schichten der österr. Judenschaft in ungetrübter Frische fortlebt, ist die vorliegende Schrift gewidmet. Bewußt der Dankbarkeit und des Stolzes, mit welchem die Wiener Judenschaft Jahrzehnte hindurch zu Dr. Gustav Kohn emporgeblickt, hat der Verfasser alles daran gesetzt, mit diesem Buche dem Verewigten ein unverwelkliches Denkmal zu setzen, ein Denkmal dauernder als Erz, unvergänglicher als Mörtel und Stein. Das Erkennen dieses Mannes unmittelbar aus seinem Leben und seiner ernsten, der Pflege des öffentlichen Gemeinwohls gewidmeten Arbeit heraus, wird durch die hier gesammelten und schön zusammengestellten Nekrologe und Worte der Würdigung, die seitens berufener Männer an seiner Bahre und nach seinem Ableben gehalten wurden, zum fesselnden Erlebnis. Ein künstlerisch entworfenes Titelbild mit Traueremblemen und zwei wohlgelungenen Porträts des Verblichenen, eines von dem akademischen Maler David Kohn und das andere eine photographische Aufnahme vom Hofphotographen S. Weitzmann prangen an der Spitze des geschmackvoll ausgestatteten Büchleins. Darauf folgt ein kurzes Geleitwort von Rabbiner Dr. Max Grunwald „zum ersten Jahrzeitstage“. Daran schließen sich die „Worte des Gedenkens“, die David Kohn, Dr. Heinrich Schreiber und Dr. Alfred Berger dem hochverdienten, leider allzufrüh uns entrissenen Manne gewidmet haben, und ein stimmungsvolles Gedicht von Dr. Leo Lemport. Darauf folgt eine ausführliche Schilderung der Bestattung und der auf dem Friedhofe gehaltenen Reden. Es sind dies die vom Oberrabbiner Dr. M. Güdemann, vom Präsidenten der Wiener israel. Kultusgemeinde Dr. Alfred Stern, vom Landesschulrat Dr. Markus Spitzer, vom Sekretär Dr. Emil Adler usw. gehaltenen, durchwegs tiefergreifenden Nachrufe. Zum Schlusse folgt eine genaue und übersichtliche Aufzählung der Kondolenzen und Trauerkundgebungen und die Wiedergabe mehrerer Briefe hervorragender Persönlichkeiten aus allen Schichten der Wiener Bevölkerung die von dem großen Ansehen, das Dr. Gustav Kohn bei allen genossen hat, beredtes Zeugnis ablegen. — In den darauffolgenden zweiten Teil werden die Trauerkundgebungen und Trauerfeiern nebst allen bei diesen Anlässen gehaltenen Gedächtnisreden wiedergegeben. Zunächst die Rede des Präsidenten Dr. Alfred Stern in der Trauersitzung des Kultusvorstandes, formvollendet und einzig in ihrer Art, ferner die herrliche zu Herzen gehende Gedächtnisrede des Herrn Rabbiner Dr. Max Grunwald bei der Trauerfeier im großen Leopoldstädter Tempel, ein wahres Meisterstück an Diktion und Stilistik, und schließlich die anläßlich der ersten Jahrzeitsfeier gehaltenen Trauer und Erinnerungsreden von Rabbiner Dr. Julius Max Bach und Präsident Dr. Alfred Stern.

Die herrliche Gedenkschrift des Herrn Max Schwager wird allen, die dem Verblichenen nahe gestanden oder die auch nur vorübergehend Gelegenheit hatten, seinen Wert und seine Sinnesart kennen zu lernen, eine willkommene Gabe sein. Der Wiener Kultusvorstand wie die große Schar der Verehrer des sel. Dr. Gustav Kohn dürfen dem Herausgeber für dieses herrliche Werk vom Herzen dankbar sein. Möge es die Verbreitung und die Anerkennung finden, die es verdient.

Loschitz (Mähren). Rabb. Dr. J. Günzig.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche **Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 16. bis 23. Juni 1917 aus:

Galizien	K	2038.06
Böhmen	„	1929.19
Inneröfterreich	„	1822.22
Polen	„	1196.47
Aus dem Felde	„	1170.—
Mähren-Schlesien	„	887.80
Südslavische Länder	„	37.45
Bukowina	„	—.—
Summe	K	9151.19
N.-F.-Spenden	„	8956.39
Diverse andere Spenden	„	194.80
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	192.421.66
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	67.578.34

Eingang vom 18. bis 24. Juni 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Durch Telephonist Otto Žalud: Erwin Weidmann 2.—, Gefr. Jakob Weingarten 2.—, Korp. Viktor Eisner 2.—, Otto Žalud 10.—, für eine Konserve 2.—, von einer Slovenin 3.—, zusammen	21.—
Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion“	111.66
Dux: Eman. Guttmann, Thoraspende	3.—
Wilhlem Löwit, Thoraspende	2.—
Marienbad: Die Kameraden R.-U.-O. Arthur Benisch, Einj.-Freiw. Kanzlist Viktor Bloch, Adolf Roubiček aus dem traurigen Anlasse des erlittenen Heldentodes ihres Kampfgenossen Eduard Benisch	5.—
Zusammen K	142.66

Sammelbüchsen.

Pilsen: Die in „Selbstwehr“ Nr. 25 ausgewiesenen **K 119.90** sind nicht für Zentralfond, sondern für S.-Büchsen bestimmt.

Baumspenden.

Dobříš: Durch Erwin Arnstein: Malwine Arnstein, Ida Traub, Ing. Ed. Aschermann, Ing. Oskar Aschermann, Dr. Gustav Aschermann, Otto Aschermann, stiften am Geburtstage ihrer sel. Mutter Frau Anna Aschermann je 1 Oelbaum im Makkabi-Garten	42.—
Dux: Hch. u. Auguste Eckstein in Ladowitz anl. d. Geburtstages ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes Erwin 1 Baum im Teplitzer Garten	7.—
Komotau: Durch Leopold Schiller: S. O. Lichtner stiftet 3 Oelbäume anläßl. bevorstehender Trauerfeier für Theodor Herzl	21.—
Marienbad: R.-U.-O. Arthur Benisch pflanzt 1 Oelbaum a. N. seines seligen im Kampfe gegen Serbien im Jahre 1914 gefallenen Vetters Eduard Benisch aus Deschenitz im Alfred Kraus-Garten	7.—
Prag: Anton Glaser pflanzt 1 Oelbaum im Herzlwald a. N. d. gef. Gg. Dr. Viktor Kubie	7.—
Ernst Taussig kondoliert seinem Freunde Karl Fürth und pflanzt 1 Baum a. N. seines verst. Vaters Ernst Fürth im Makkabi-Garten	7.—
Zusammen K	91.—
Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K	**353.56**

Materialien.

Prag: Jüdischer Turnverein „Makkabi“	6.30

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Oberlt. Dr. Oswald Löbl	10.—
Lt. Liebitzky	20.—
San.-Fähnr. N. N.	20.—
Prag: Ungnannt	10.—
J. Klausner	10.—
S. Spira	5.—
N. N. dankt Dr. W. u. Leo Herrmann für eine Besorgung	2.—
Julius Kulka kondoliert Familie Rich. Weißenstein, Iglau	3.—
Kralup: Ing. Thein	5.—
Zusammen K	85.—

Schekel.

Kralup: Ing. Thein, Franziska Thein, Willy u. Hans Thein 4 Schekel à K 1.20	4.80

Vom 1. Juli 1917 ist für einen Oelbaum nicht K 7.—, sondern K 10.— zu entrichten.

1917 Wochenkalender 5677

	Juli	Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	30.	10.	חקת	ויפתח הגלעדי
Sonntag	1.	11.		Sabbatanfang:
Montag	2.	12.		9 Uhr 30
Dienstag	3.	13.		
Mittwoch	4.	14.		
Donnerstag	5.	15.		Sabbatende:
Freitag	6.	16.		10 Uhr 15

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.

(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1.	Ansichtskarten, koloriert, per Stück	K —.16
2.	» » »	» —.10
3.	» (Jem. Juden) » »	» —.10
4.	» » » Serie (16 St.)	» 1.60
5.	Zionistische Bleistifte, per Dutzend	» 2.40
6.	Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft	» 2.—
7.	Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz	» —.40
8.	» » » 7 » 1 »	» —.50
9.	Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft	» 1.—
10.	Kellner-Zettel, pro 50 Stück	» 1.—
11.	Große Krawatten-Nadeln, per Stück	» —.30
12.	Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück)	» —.50
13.	Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück)	» 1.—
14.	Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück)	» 1.—
15.	Siegelmarken (12 Stück)	» —.24
16.	Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft	2—
17.	Deutsche Telegrammformulare	» —.50
18.	Böhmische »	» —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Konkurs.

Die **israelitische Kultusgemeinde** in Soborten besetzt infolge des Ablebens ihres Rabbiners Herrn Max Kohn die Stelle eines

Rabbiners,

der gleichzeitig Kantor und Koreh sein muß.

Mit diesem Posten ist ein Jahresgehalt von 2400 Kronen und das Einkommen der staatlichen Wegentschädigung und Remunerationen in beiläufiger Höhe von 1000 Kronen sowie freie Wohnung, elektrische Beleuchtung und sonstige Emolumente verbunden.

Reflektanten, welche das 50. Lebensjahr nicht überschritten haben dürfen, müssen österreichische Staatsbürger sein und werden solche, welche einen Chor zu leiten verstehen, bevorzugt.

Bewerber haben ihre selbstgeschriebene Offerte mit Photographie und Zeugnisabschriften, welch letztere nicht retourniert werden, unter Angabe ihres Familienstandes bis längstens 1. Juli 1917 an den gefertigten Vorstand zu richten.

Soborten bei Teplitz i. B., am 14. Juni 1917.

Der Kultusvorsteher:
Karl Weinfeld.

Knabenwaisenhaus-Synagoge, Prag.

Der Gottesdienst an den hohen Feiertagen wird heuer im

Hotel Zentral,

Hybernergasse,

abgehalten.

Die P. T. Sitzinhaber werden somit ersucht, die Sitze bei Herrn Rudolf Stransky, Prag, Graben 14, II. Hof, an Wochentagen vormittags zwischen 10 u. 12 Uhr zu beheben.